

Sexuelle Gewalt und Pädagogik

Martin Wazlawik · Bernd Christmann  
Maika Böhm · Arne Dekker *Hrsg.*

# Perspektiven auf sexualisierte Gewalt

Einsichten aus Forschung und Praxis



Springer VS

---

# **Sexuelle Gewalt und Pädagogik**

Band 5

**Reihe herausgegeben von**

Martin Wazlawik, Hochschule Hannover, Hannover, Deutschland

Arne Dekker, Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf, Hamburg, Deutschland

„Sexuelle Gewalt und Pädagogik“ – dieser Zusammenhang wird insbesondere seit dem öffentlichen Bekanntwerden von Fällen sexualisierter Gewalt in Einrichtungen des Erziehungs-, Bildungs- und Sozialwesens im Jahr 2010 und der sich anschließenden medialen Aufmerksamkeit vermehrt diskutiert und analysiert. Die Verbindung verweist auf ein zwar seit längerem bekanntes, jedoch bisher nicht systematisch bearbeitetes Feld innerhalb der erziehungswissenschaftlichen Theoriebildung, das grundlegende Herausforderungen für pädagogische Arrangements impliziert. Diese Herausforderungen betreffen sowohl die organisationalen Bedingungen pädagogischer Institutionen als auch die Gestaltung der gelebten pädagogischen Beziehungen zwischen Professionellen und Adressat\_innen, die nicht zuletzt für das Zustandekommen von professionellen Arbeitsbündnissen entscheidend ist und somit eine zentrale Aufgabe jeglicher pädagogischer Professionalität markiert. Die zahlreichen noch unbeantworteten Fragen zu den Entstehungsbedingungen und Dynamiken sexueller Gewalt im Rahmen pädagogischer Kontexte sind nicht nur von den Antinomien pädagogischer Handlungsfelder geprägt, sondern infolge einer umfassenden Tabuisierung des Sexuellen auch schwer zugänglich. Ihre Bearbeitung ist sowohl als Aufarbeitung fehlerhaften und verfehlten professionellen Handelns zu verstehen, als auch als Grundbestandteil einer zukunftsweisenden erziehungswissenschaftlichen Programmatik. Diese muss sich der Aufgabe stellen, konkurrierenden gesellschaftspolitischen Ansprüchen und pädagogischen Erwartungshorizonten gerecht zu werden, die in unterschiedlichster Weise den Schutz und das Wohlergehen von Kindern und Jugendlichen definieren und einfordern.

Weitere Bände in der Reihe <http://www.springer.com/series/13856>

---

Martin Wazlawik · Bernd Christmann ·  
Maika Böhm · Arne Dekker  
(Hrsg.)

# Perspektiven auf sexualisierte Gewalt

Einsichten aus Forschung und Praxis

 Springer VS

*Hrsg.*

Martin Wazlawik  
Hochschule Hannover  
Hannover, Deutschland

Maika Böhm  
Hochschule Merseburg  
Merseburg, Deutschland

Bernd Christmann  
Westfälische Wilhelms-Universität  
Münster  
Münster, Deutschland

Arne Dekker  
Universitätsklinikum  
Hamburg-Eppendorf  
Hamburg, Deutschland

ISSN 2568-8243

Sexuelle Gewalt und Pädagogik

ISBN 978-3-658-23235-1

ISBN 978-3-658-23236-8 (eBook)

<https://doi.org/10.1007/978-3-658-23236-8>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2020

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag, noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Planung/Lektorat: Stefanie Laux

Springer VS ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH und ist ein Teil von Springer Nature.

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

---

# Inhaltsverzeichnis

<b>Einleitung</b> .....	1
Martin Wazlawik, Bernd Christmann, Maika Böhm und Arne Dekker	
<b>Schutzkonzepte und Sexualkulturen in Institutionen</b>	
<b>Schutzkonzepte und Sexualkulturen in Institutionen</b> .....	13
Florian Eßer und Tanja Rusack	
<b>Zum Umgang mit Sexualität, Nähe und Distanz</b> .....	29
Anett Katharine Anders, Diana Brencher, Klaus Fieseler, Ute Helfrich, Uwe Josuttis, Marlene Kowalski, Renate Lackner, Maurice Malten, Kristian Meyer, Ilona Racz, Alexandra Retkowski, Maximilian Schäfer, Martina Umbach, Clara M. Waskönig und Horst Wenzel	
<b>Gruppendynamik – Macht – Beschämung</b> .....	47
Ralf Müller und Bettina Niederleitner	
<b>Ehrenamtliche im Blick</b> .....	65
Sara Remke und Gesa Bertels	
<b>Prävention von sexualisierter Gewalt in der Flüchtlingshilfe</b> .....	83
Gesa Bertels und Ilka Brambrink	
<b>Qualifizierung pädagogischer Fachkräfte</b>	
<b>Qualifizierungsmaßnahmen für (sozial-)pädagogische Fachkräfte: Ein didaktischer Referenzrahmen für Angebote zur Prävention sexualisierter Gewalt</b> .....	101
Mirja Beck, Anja Henningsen, Jan Pöter, Thea Rau und Heinz-Jürgen Voß	

<b>Qualifizierung pädagogischer Fachkräfte zur Prävention sexuellen Missbrauchs</b> .....	117
Stepanka Kadera und Harald Hofer	
<b>Die Notwendigkeit, Prävention sexualisierter Gewalt zu lehren oder „Wer erzieht die Erzieher?“ (Karl Marx)</b> .....	131
Brigitte Braun	
<b>Gelingende Implementierung – Zur Bedeutung der Qualifizierung pädagogischer Fachkräfte im Kontext Schutzkonzept</b> .....	153
Sabine Christiansen und Bea Theunissen	
<b>Prävention gestalten – Herausforderungen für Leitungskräfte in der Umsetzung von Prävention sexualisierter Gewalt</b> .....	169
Yvonne Oeffling	
<b>Handlungsfeldbezogene Präventionsprogramme</b>	
<b>Resilienz und Sicherheit (ReSi)</b> .....	187
Simone Pfeffer und Christina Storck	
<b>„ECHTE SCHÄTZE! – Die Starke-Sachen-Kiste für Kinder“ – Prävention von sexuellem Missbrauch in Kindertagesstätten</b> .....	205
Ann-Kathrin Lorenzen und Nils Raupach	
<b>Regeln für das sexuelle Verhalten in der stationären Jugendhilfe – Schutz von jugendlichen Mädchen vor erneuter sexueller Gewalt?</b> .....	223
Cornelia Helfferich, Barbara Kavemann, Heinz Kindler und Bianca Nagel	
<b>Prävention von sexualisierter Gewalt in stationären Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe – Ergebnisse der wissenschaftlichen Evaluation des Programms PräviKIBS</b> .....	241
Johann Hartl, Regine Derr und Peter Mosser	
<b>Aufdeckung, Intervention, Aufarbeitung</b>	
<b>Disclosure von sexualisierter Gewalt – Definitionen, Forschungsstand, Implikationen für Prävention und pädagogische Praxis</b> .....	263
Bernd Christmann	

---

<b>„Muss ich den noch sehen?!“- „Darf ich den jetzt nie mehr sehen?!“ Kriterien zur Gestaltung von Täter- Opfer- Kontakten auf der Grundlage von Gefährdungseinschätzungen . . . . .</b>	<b>277</b>
Barbara Behnen, Julia Birnthalter und Ingrid Kaiser	
<b>Disclosureprozess von Kindern und Jugendlichen nach sexuellen Missbrauchserlebnissen – Handlungsansätze für eine (inter-) kulturell sensible Vorgehensweise für Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe. . . . .</b>	<b>297</b>
Sophie Weingraber	
<b>Die strafrechtliche Aufdeckung von Sexualdelikten: Erkenntnisstand und Handlungsempfehlungen . . . . .</b>	<b>317</b>
Angelika Treibel, Dieter Dölling und Dieter Hermann	



---

# Herausgeber- und Autorenverzeichnis

---

## Über die Herausgeber

**Dr. Martin Wazlawik** ist Professor für Soziale Arbeit mit dem Schwerpunkt Kinder- und Jugendhilfe an der Hochschule Hannover. Zu seinen Forschungsschwerpunkten zählen Theorien der Sozialpädagogik und Professionalisierung Sozialer Arbeit, Kinder- und Jugendhilfe, Pädagogische Professionalität, Prävention von sexualisierter Gewalt in pädagogischen Kontexten, Sexualpädagogik, Kooperation zwischen Jugendhilfe und Schule sowie Leitung und Organisation von Einrichtungen des Sozialwesens.

**Bernd Christmann** ist wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Arbeitsgruppe „Pädagogische Professionalität gegen sexuelle Gewalt – Prävention, Intervention, Kooperation“ der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Seine Forschungsschwerpunkte umfassen sexualisierte Gewalt in pädagogischen Kontexten, Sexualpädagogik, Disclosure/Aufdeckung von sexualisierter Gewalt, Sexualität und Migration sowie Forschungsethik.

**Dr. Maika Böhm** ist Professorin für Sexualwissenschaft und Familienplanung an der Hochschule Merseburg. Ihre Lehrgebiete umfassen unter anderem Familienplanung, Kinderwunsch, Schwangerschaft und Schwangerschaftsabbruch sowie sexuelle Bildung. Zu ihren Forschungsschwerpunkten zählen sozialwissenschaftliche Sexualforschung, sexuelle Grenzverletzungen mittels digitaler Medien sowie Gewaltprävention und Sexualpädagogik.

**Prof. Dr. Arne Dekker** ist stellvertretender Leiter des Instituts für Sexualforschung und Forensische Psychiatrie im Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf.

## **Autorenverzeichnis**

**Anett Katharine Anders** Kassel, Deutschland

**Mirja Beck** Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Kiel, Deutschland

**Barbara Behnen** Wildwasser Gießen e. V. – Beratungsstelle gegen den sexuellen Missbrauch an Mädchen und Jungen, Gießen, Deutschland

**Gesa Bertels** Westfälische Wilhelms-Universität Münster, Münster, Deutschland

**Julia Birnthal** Wildwasser Gießen e. V. – Beratungsstelle gegen den sexuellen Missbrauch an Mädchen und Jungen, Gießen, Deutschland

**Ilka Brambrink** Katholische Landesarbeitsgemeinschaft Kinder und- Jugendschutz Nordrhein Westfalen e.V., Westfalen, Deutschland

**Brigitte Braun** Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, Köln, Deutschland

**Diana Brencher** Kassel, Deutschland

**Prof.'in Dr. Maika Böhm** Hochschule Merseburg, Merseburg, Deutschland

**Sabine Christiansen** Allerleirauh – Beratung und Prävention bei sexueller Gewalt in Kindheit und Jugend, Hamburg, Deutschland

**Bernd Christmann** Westfälische Wilhelms-Universität Münster, Münster, Deutschland

**Prof. Dr. Arne Dekker** Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf, Hamburg, Deutschland

**Regine Derr** Deutsches Jugendinstitut, München, Deutschland

**Prof. Dr. Dieter Dölling** Universität Heidelberg, Heidelberg, Deutschland

**Prof. Dr. Florian Eßer** Universität Osnabrück, Osnabrück, Deutschland

**Klaus Fieseler** Diakonisches Werk Waldeck-Frankenberg, Korbach, Deutschland

**Johann Hartl** Deutsches Jugendinstitut, München, Deutschland

**Prof.'in Dr. habil. Cornelia Helfferich** Sozialwissenschaftliches Forschungsinstitut zu Geschlechterfragen, Freiburg, Deutschland

**Ute Helfrich** Kreisausschuss des Schwalm-Eder-Kreises, Homberg, Deutschland

**Prof.'in Dr. Anja Henningsen** Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Kiel, Deutschland

**Prof. Dr. Dieter Hermann** Universität Heidelberg, Heidelberg, Deutschland

**Harald Hofer** Universität Augsburg, Augsburg, Deutschland

**Uwe Josuttis** Netzwerk gegen Gewalt, Kassel, Deutschland

**Dr. Stepanka Kadera** Ludwig-Maximilians-Universität München, München, Deutschland

**Ingrid Kaiser** Wildwasser Gießen e. V. – Beratungsstelle gegen den sexuellen Missbrauch an Mädchen und Jungen, Gießen, Deutschland

**Prof.'in Dr. Barbara Kavemann** Sozialwissenschaftliches Forschungsinstitut zu Geschlechterfragen, Freiburg, Deutschland

**Dr. Heinz Kindler** Deutsches Jugendinstitut, München, Deutschland

**Marlene Kowalski** Universität Hildesheim, Hildesheim, Deutschland

**Renate Lackner** Praxis für Psychotherapie, Petersberg, Deutschland

**Ann-Kathrin Lorenzen** PETZE-Institut für Gewaltprävention gGmbH, Kiel, Deutschland

**Maurice Malten** Kassel, Deutschland

**Kristian Meyer** Hephata Hessisches Diakoniezentrum e. V., Immenhausen, Deutschland

**Dr. Peter Mosser** KIBS-Kinderschutz München, München, Deutschland

**Dr. Ralf Müller** Profamilia Beratungsstelle München-Neuhausen, München, Deutschland

**Bianca Nagel** Sozialwissenschaftliches Forschungsinstitut zu Geschlechterfragen, Freiburg, Deutschland

**Bettina Niederleitner** Profamilia Beratungsstelle München-Neuhausen, München, Deutschland

**Yvonne Oeffling** AMYNA e.V. – Verein zur Abschaffung von sexuellem Missbrauch und sexueller Gewalt, München, Deutschland

**Prof.'in Dr. Simone Pfeffer** Technische Hochschule Nürnberg Georg Simon Ohm, Nürnberg, Deutschland

**Jan Pöter** Westfälische Wilhelms-Universität Münster, Münster, Deutschland

**Ilona Racz** Max-Eyth-Schule, Kassel, Deutschland

**Dr. Thea Rau** Universitätsklinikum Ulm, Ulm, Deutschland

**Nils Raupach** PETZE-Institut für Gewaltprävention gGmbH, Kiel, Deutschland

**Sara Remke** Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen, Paderborn, Deutschland

**Alexandra Retkowski** Brandenburgische Technische Universität Cottbus-Senftenberg, Cottbus, Deutschland

**Tanja Rusack** Universität Hildesheim, Hildesheim, Deutschland

**Maximilian Schäfer** Kassel, Deutschland

**Prof.'in Dr. Christina Storck** Technische Hochschule Nürnberg Georg Simon Ohm, Nürnberg, Deutschland

**Bea Theunissen** Allerleihräu – Beratung und Prävention bei sexueller Gewalt in Kindheit und Jugend, Hamburg, Deutschland

**Angelika Treibel** Universität Heidelberg, Heidelberg, Deutschland

**Martina Umbach** Schwalmgymnasium, Schwalmstadt, Deutschland

**Prof. Dr. Heinz-Jürgen Voß** Hochschule Merseburg, Merseburg, Deutschland

**Clara M. Waskönig** Kassel, Deutschland

**Prof. Dr. Martin Wazlawik** Hochschule Hannover, Hannover, Deutschland

**Sophie Weingraber** Universität Vechta, Vechta, Deutschland

**Horst Wenzel** Diakonisches Werk, Kassel, Deutschland



# Einleitung

Martin Wazlawik, Bernd Christmann, Maika Böhm  
und Arne Dekker

Wissen gilt als eine unabdingbare Voraussetzung für einen adäquaten professionellen Umgang mit Fragen von sexualisierter Gewalt in pädagogischen Kontexten (Böllert 2014, S. 144). Erziehungswissenschaftliche Forschung und pädagogische Praxis stellen dabei zwei maßgebliche Quellen relevanter Wissensbestände dar. Beide Bezugssysteme verfügen über eigenständige Prozesse der Wissensgenerierung, die sich auf unterschiedliche Weise nachvollziehen lassen. Durch empirische Forschung hervorgebrachtes Wissenschaftswissen wird primär in Gestalt einschlägiger Publikationsformate dokumentiert. Die dynamische Entwicklung in diesem Bereich lässt sich aus der kaum noch zu überschauenden Zahl von Veröffentlichungen ablesen (Bange 2016). Beispielhaft sei hier auf einige aktuelle Sammelbände verwiesen. So bildet etwa der von Retkowski, Tuider und Treibel herausgegebene Band ein äußerst breites Spektrum unterschiedlicher thematischer Aspekte aus dem Gesamtkomplex der Forschung

---

M. Wazlawik (✉)

Hochschule Hannover, Hannover, Deutschland

E-Mail: [martin.wazlawik@hs-hannover.de](mailto:martin.wazlawik@hs-hannover.de)

B. Christmann

Westfälische Wilhelms-Universität Münster, Münster, Deutschland

E-Mail: [bernd.christmann@uni-muenster.de](mailto:bernd.christmann@uni-muenster.de)

M. Böhm

Hochschule Merseburg, Merseburg, Deutschland

E-Mail: [maika.boehm@hs-merseburg.de](mailto:maika.boehm@hs-merseburg.de)

A. Dekker

Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf, Hamburg, Deutschland

E-Mail: [dekker@uke.de](mailto:dekker@uke.de)

zu sexualisierter Gewalt ab (Retkowski et al. 2018). Der Band von Wazlawik et al. bündelt gezielt die zentralen Befunde der ersten Förderphase der vom Bundeministerium für Bildung und Forschung (BMBF) getragenen Förderlinie zu sexualisierter Gewalt in pädagogischen Kontexten (Wazlawik et al. 2018). Als „Werkbuch“ wiederum versteht sich der von Wolff, Schröer und Fegert herausgegebene Band mit den Befunden des Forschungsprojektes „Ich bin sicher“ (Wolff et al. 2017). Darüber hinaus stellt etwa das vom Unabhängigen Beauftragten für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs (UBSKM) beauftragte und vom Deutschen Jugendinstitut durchgeführte Monitoring den Versuch dar, einen sich stetig erweiternden Überblick über die Entwicklungen in unterschiedlichen pädagogischen Handlungsfeldern zu geben (Kappler et al. 2019).

Praxis- und Handlungswissen ist nun in vielfacher Hinsicht Gegenstand und integraler Bestandteil wissenschaftlicher Publikationen. Damit verbunden ist jedoch eine ungleiche Verteilung der „Deutungsmacht“ über die verfügbaren Wissensbestände zugunsten der Wissenschaft; Fachkräfte in der pädagogischen Praxis hingegen erscheinen auf die Rolle der Anwender\_innen von Forschungsergebnissen reduziert (Schlingmann 2015, S. 352). Gleichzeitig gilt gerade ein gleichberechtigter und wechselseitiger Transfer von Wissen als zentrales Kriterium für die nachhaltige Weiterentwicklung von pädagogischer Professionalität im Umgang mit sexualisierter Gewalt (Fegert et al. 2017).

Vor diesem Hintergrund ist der Entstehungsprozess des vorliegenden Bandes zu sehen. Ihm liegt die Idee zugrunde, aktuelle Forschungsergebnisse zu präsentieren und gleichzeitig Praxisinstitutionen die Möglichkeit zu geben, ihr wertvolles und über viele Jahre gewachsenes Handlungswissen einer größeren (Fach-)Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Es wurden daher sowohl Beiträge aus den Projekten der BMBF-Förderlinie „Sexuelle Gewalt in pädagogischen Kontexten“, die einen unmittelbaren Nutzen für die pädagogische Praxis haben, als auch Beiträge aus der Praxis, welche die Erkenntnisse aus der pädagogischen Arbeit zur Prävention und Intervention in Zusammenhang mit sexualisierter Gewalt aufbereiten, gesammelt und thematisch gruppiert.

Das erste thematische Kapitel widmet sich Fragen von Schutzkonzepten und Sexualkulturen in Institutionen. In ihrem Übersichtsbeitrag zu diesem Themenbereich zeichnen *Florian Eßer* und *Tanja Rusack* nach, dass im Zuge aufgedeckter Missbrauchsfälle in pädagogischen Institutionen der Bedarf an Aufarbeitung und möglichen Strategien zur Prävention sexualisierter Gewalt erkannt wurde. Erste Schutzkonzepte etablierten sich, um sichere(re) Räume für Kinder und Jugendliche zu schaffen. In dem Beitrag erfolgt eine Auseinandersetzung mit Schutzkonzepten in pädagogischen Institutionen insbesondere unter Berücksichtigung einer transparenten Sexualkultur. Die Entwicklung des

Verständnisses von Schutzkonzepten als Summe von Einzelmaßnahmen hin zu einer Organisationskultur wird dargelegt. Darauf aufbauend wird das Konzept von „Communities of Practice“ sowie einzelne Bausteine eines Schutzkonzepts im Sinne eines Organisationsentwicklungsprozesses dargestellt. Ebenso wird auf die Relevanz partizipativer Organisationsentwicklung verwiesen.

Das *Autor\_innenkollektiv des Netzwerks Professionsethik* aus Kassel widmet sich anschließend dem Umgang mit Sexualität, Nähe und Distanz anhand eines kasuistisch-partizipativen Fort- und Weiterbildungsangebots. In diesem Angebot ist der Gegenstand des gemeinsamen Arbeitsprozesses die Frage, wie professionsethische Reflexionskompetenz in Bezug auf Sexualität und Macht gefördert werden kann. Diesem Anliegen wird auf der Basis einer gemeinsamen Fallbearbeitung und -reflexion zu Fragen der Nähe und Distanz in pädagogischen Beziehungen entsprochen. In zwei Fallvignetten werden Situationen der pädagogischen Praxis geschildert, die durch ein „Zuviel“ an Nähe in der pädagogischen Beziehung gekennzeichnet sind und damit auf die Herausforderung des angemessenen pädagogischen Umgangs mit Körperlichkeit, Emotionalität und Intimität abzielen. Auf Basis der Fallvignetten zu Situationen der prekären Nähe findet ein gemeinsamer und dialogischer Reflexionsprozess zwischen Akteur\_innen aus Wissenschaft und Praxis statt.

*Ralf Müller* und *Bettina Niederleitner* thematisieren das Verhältnis von Gruppendynamik, Macht und Beschämung im Kontext des Schutzes von Persönlichkeitsrechten und Privatsphäre in sexualpädagogischen Jugendgruppen. Solche Gruppenveranstaltungen stellen ein sensibles Setting dar, in welchem die emotionale Betroffenheit der Teilnehmenden grundsätzlich sehr hoch sein kann. Unklar ist bislang jedoch, wie sexualpädagogische Veranstaltungen wirken, insbesondere hinsichtlich möglicher Faktoren wie der Machtposition der Leitung, gruppenspezifischer Prozesse und des jeweiligen Settings. Zu Beginn des Beitrages werden die Grundbedingungen thematisiert, die den Schutz der Privatsphäre der Adressat\_innen gewährleisten sollen. Im Anschluss werden unter konsequenter Perspektiveinnahme der Teilnehmenden zwei Methodenbeispiele aus der sexualpädagogischen Praxis besprochen. Der Fokus liegt auf schulischen Gruppenveranstaltungen mit Kindern und Jugendlichen von zehn bis sechzehn Jahren. Schlussfolgernd wird auf einen sensiblen und reflektierten Umgang mit der Privatsphäre in den Gruppen zur Wahrung der Selbstbestimmung und Persönlichkeitsrechte der Teilnehmenden verwiesen.

Der Beitrag von *Sara Remke* und *Gesa Bertels* behandelt die Rolle des Ehrenamtes als bedeutsame Zielgruppe und Partner im Bereich institutioneller Schutzkonzepte und Qualifizierungsmaßnahmen zur Vermeidung von sexualisierter Gewalt an Kindern und Jugendlichen. Ehrenamtlich Tätige stellen im Bereich

der Kinder- und Jugendarbeit wichtige Akteur\_innen hinsichtlich möglicher Präventionsstrategien und -konzepte dar. Die Autor\_innen verdeutlichen daher die Notwendigkeit, ehrenamtliche Mitarbeiter\_innen sowohl an der Erstellung als auch an der Ausgestaltung von Konzepten zur Prävention sexualisierter Gewalt zu beteiligen. Im Anschluss an die Vorstellung der Vielfalt ehrenamtlicher Rollen und Tätigkeiten werden die Motive von Ehrenamtlichen sowie Anforderungen bezüglich institutioneller Kommunikation und Transparenz dargelegt. Abschließend folgen praxisorientierte Überlegungen zur aktiven Beteiligung ehrenamtlicher Mitarbeiter\_innen auf allen Ebenen.

Den Schluss dieses Kapitels bildet der Artikel von *Gesa Bertels* und *Ilka Brambrink* zur Prävention von sexualisierter Gewalt in der Flüchtlingshilfe. Geflüchtete Menschen erfordern als hoch vulnerable Personengruppe eine spezifische Herangehensweise in der Präventionsarbeit. Besondere Aufmerksamkeit gilt in dem Zusammenhang unbegleiteten minderjährigen Geflüchteten, Frauen, Menschen mit Behinderung und Menschen, die traumatische Erfahrungen gemacht haben. Diese Personengruppen sind besonders gefährdet, (erneut) Opfer sexualisierter Gewalt zu werden. Zu Beginn des Beitrages wird aufgezeigt, weshalb Geflüchtete generell ein erhöhtes Risiko haben, sexualisierte Gewalt zu erleben. In dem Zuge wird sowohl auf bestehende Risikofaktoren als auch auf spezifische Schutzkonzepte verwiesen. Anschließend werden für eine zielgruppen- und kontextspezifische Präventionsarbeit die beteiligten Akteur\_innen – Hauptamtliche, Ehrenamtliche und junge Geflüchtete – in den Blick genommen.

Im zweiten Themenblock dieses Bandes steht die Qualifizierung pädagogischer Fachkräfte im Fokus. Einleitend skizzieren hier *Mirja Beck*, *Anja Henningsen*, *Jan Pöter*, *Thea Rau* und *Heinz-Jürgen Voß* einen didaktischen Referenzrahmen für entsprechende Qualifizierungsmaßnahmen, die sich an (sozial-)pädagogische Fachkräfte richten. In Bezug auf die Qualifikation von Fachkräften zur Prävention von sexualisierter Gewalt besteht noch immer Nachholbedarf und es werden daher bestehende Forderungen erneuert, Inhalte zur Prävention sexualisierter Gewalt in Ausbildungen sowie Fort- und Weiterbildungen aufzunehmen. Entsprechende Konzepte sind unter anderem im Rahmen der BMBF-Förderlinie für Projekte zur Prävention sexualisierter Gewalt entstanden, die im Rahmen des Beitrags zunächst vergleichend und überblicksartig vorgestellt werden. Davon ausgehend werden allgemeine Ableitungen für die Gestaltung von Aus-, Fort- und Weiterbildung entwickelt und theoretisch sowie evidenzbasiert rückgebunden. Abschließend werden Möglichkeiten und Hindernisse für die Implementation von Qualitätsstandards, Beispiele guter Praxis sowie Forschungsdesiderata diskutiert.



Auch *Stepanka Kadera* und *Harald Hofer* setzen sich mit diesen Fragestellungen auseinander. Sie zeichnen dabei nach, wie im Rahmen der Aufarbeitung institutioneller Missbrauchsfälle strukturelle und umfeldbezogene Bedingungen pädagogischer Einrichtungen analysiert werden können. Insbesondere das Handeln pädagogischer Fachkräfte wird in diesem Kontext in den Blick genommen. Prinzipien professionellen pädagogischen Handelns werden im Anschluss an die Darlegung möglicher Gefährdungspotenziale und Schutzfaktoren dargestellt. Daran anknüpfend wird das Projekt „Kindeswohl als kollektives Orientierungsmuster“ vorgestellt, dessen Ergebnisse auf konkrete Fortbildungsbedarfe verweisen. Abschließend wird eine theoriegestützte, praxisbasierte Fortbildung zum Thema Nähe und Distanz im pädagogischen Alltag inhaltlich und didaktisch aufgeführt.

Die Notwendigkeit, Prävention sexualisierter Gewalt zu lehren, wird von *Brigitte Braum* diskutiert. Sie verweist auf die Relevanz der Auseinandersetzung mit der Prävention sexualisierter Gewalt in Lehre und Ausbildung von Fachkräften. Im Fokus steht dabei die Stärkung erwachsener Bezugspersonen hinsichtlich einer verlässlichen Wahrnehmung und Prävention von sexualisierter Gewalt bei Kindern und Jugendlichen. Ebenso wird das spezifische Präventionsverständnis der Autorin verdeutlicht. In dem Zusammenhang werden neben den individuell fachlichen Möglichkeiten ebenso Organisationsstrukturen und -kulturen miteinbezogen. Anschließend erfolgt eine Darlegung wesentlicher Bestandteile für die Präventionsarbeit. Unter Bezugnahme auf einen Forschungsbericht zum Erfahrungswissen von Fortbildner\_innen werden präventive Potenziale der Lehre thematisiert.

*Sabine Christiansen* und *Bea Theunissen* betrachten mögliche Zusammenhänge zwischen der Qualifizierung pädagogischer Fachkräfte und der gelingenden Implementierung von Schutzkonzepten. Die Basis dieses Beitrags ist ein Expert\_inneninterview, das die umfangreichen Erfahrungen der Hamburger Fachberatungsstelle Allerleirauh e. V. in den Bereichen Fortbildung und Fachberatung im Kontext Schutzkonzept abbildet und auswertet. Darauf aufbauend wird ein Überblick gegeben, in welchen Bereichen und mit welcher Zielsetzung Qualifizierung noch stattfinden muss. Die Autorinnen nehmen mögliche Hindernisse in den Blick und erörtern entsprechende Lösungsansätze. Der Artikel wird ergänzt durch praxisgestützte Erkenntnisse darüber, welche inhaltlichen und strukturellen Faktoren eine nachhaltige Qualifizierung sichern können.

Eine spezifische Perspektive auf Leitungskräfte und die Herausforderungen, denen sie in der Umsetzung von Prävention sexualisierter Gewalt begegnen, entfaltet *Yvonne Oeffling* als Abschluss dieses Themenblocks. Leitungskräfte sind gefordert, die Verantwortung für die Einführung und Verankerung präventiver

Strukturen und Maßnahmen zu übernehmen. Sie müssen daher ausreichend qualifiziert sein, um diesen komplexen Veränderungsprozess steuern zu können. Der Beitrag benennt Erfahrungen aus der Praxis und damit Erkenntnisse für die konkrete pädagogische Arbeit und entsprechende Qualifizierungsmöglichkeiten. Zunächst wird die Implementierung präventiver Strukturen als Organisationsprozess verdeutlicht. Daran anknüpfend werden unter Bezugnahme auf wesentliche Aufgaben von Leitungskräften Ansätze zur Gestaltung des Wandels dargestellt. Schließlich erfolgt eine exemplarische Darlegung möglicher Aspekte des strategischen Personalmanagements.

Das dritte thematische Kapitel dreht sich um handlungsfeldbezogene Präventionsprogramme. Den Einstieg hierzu markiert der Beitrag von *Simone Pfeffer* und *Christina Storck*, in dem sie das Präventionsprojekt Resilienz und Sicherheit (ReSi) vorstellen. Dieses Projekt wurde für das elementarpädagogische Handlungsfeld Kita entworfen und evaluiert. Im Beitrag werden der inhaltliche Aufbau des kindbezogenen Kompetenzförderprogramms (thematische Strukturierung, Übungen, Materialien) sowie die auf Erwachsene bezogenen Maßnahmen (Fortbildung, Informationsmaterialien, Vernetzung) praxisnah dargestellt. Im Weiteren folgt eine Zusammenfassung der wichtigsten Evaluationsergebnisse, die in ihrer Bedeutung für die pädagogische Praxis diskutiert werden.

Auch *Ann-Kathrin Lorenzen* und *Nils Raupach* widmen sich in ihrem Beitrag dem Elementarbereich. Der Beitrag befasst sich mit dem multimethodischen Präventionsprojekt „ECHTE SCHÄTZE!“, das vom PETZE-Institut für Gewaltprävention entwickelt wurde. Im Rahmen des Projektes werden Kita-Teams zu den Themen sexueller Missbrauch, Prävention und Intervention geschult. Ziel ist es, Mädchen und Jungen in ihrer Selbstbestimmung und Selbstständigkeit zu stärken. Die „Starke-Sachen-Kiste“ wird als Leihgabe an die Kitas übergeben und enthält eine vielfältige Auswahl an Spielen, Büchern, CDs, Arbeitsmaterialien und pädagogischen Empfehlungen, mit denen die Fachkräfte selbstständig arbeiten können. Die Präventionsprinzipien werden jeweils in einem Kapitel des zugehörigen Bilderbuches „Echte Schätze“ vorgestellt und symbolisch durch ein Spielzeug aus der Schatzkiste vertreten.

Das Handlungsfeld der stationären Kinder- und Jugendhilfe wiederum ist Gegenstand des Artikels von *Cornelia Helfferich*, *Barbara Kavemann*, *Heinz Kindler* und *Bianca Nagel*. Darin wird die Studie „Prävention von Re-Viktimisierung bei sexuell missbrauchten Jugendlichen in Fremdunterbringung“ (PRÄVIK) vorgestellt. Vor diesem Hintergrund werden Forschungsergebnisse zum sexuellen Verhalten und Schutzbedarf von jugendlichen Mädchen in der stationären Jugendhilfe dargelegt. Darüber hinaus erfolgt eine Vorstellung der Interventionsansätze, welche aus der Studie abgeleitet wurden. Zentrale

Themen sind die Stärkung und Ausdifferenzierung des sexualpädagogischen Anteils von Schutzkonzepten sowie Überlegungen für Interventionen bei sich verfestigenden Risikoverläufen mit akkumulierenden Gewalterfahrungen.

Ebenfalls im stationären Bereich haben *Johann Hartl, Regine Derr* und *Peter Mosser* geforscht. Die Autor\_innen stellen die Ergebnisse der Evaluation des Präventionsprogramms PräviKIBS vor. Das Programm wurde von der Fachberatungsstelle Kibs zur Verhinderung von Reviktimisierung entwickelt und konzeptionell sowie inhaltlich an die besonderen Bedingungen und Bedarfe von Heimeinrichtungen angepasst. Umgesetzt und evaluiert wurde PräviKIBS im Rahmen einer quasiexperimentellen Interventionsstudie im Kontrollgruppendesign. Die primären Ziele des Programms bestehen in der Thematisierung gegenwärtiger und vergangener Gewalterfahrungen und grenzverletzender Verhaltensweisen. Darüber hinaus soll das Programm dazu beitragen, Adressat\_innen der Kinder- und Jugendhilfe vor zukünftigen Viktimisierungen zu schützen und auf sexuelle Rechte aufmerksam zu machen.

Der vierte Themenblock dieses Bandes umfasst Beiträge zu Aufdeckung, Intervention und Aufarbeitung von sexualisierter Gewalt und beginnt mit einer überblickshaften Darstellung zu Disclosureprozessen. *Bernd Christmann* erläutert darin, dass die Offenlegung von sexualisierter Gewalt im Kontext von Prävention und Intervention eigenständiger Aufmerksamkeit bedarf. Zunächst wird in dem Beitrag durch eine definitorische Annäherung auf die Schwierigkeiten eines Verständnisses verwiesen, welches den individuellen Bedingungen von Disclosureprozessen gerecht wird. Nachfolgend werden aktuelle Erkenntnisse der Disclosureforschung skizziert. Darüber hinaus erfolgt eine Verortung von Disclosure als mögliches Element präventiver und intervenierender Maßnahmen. Abschließend wird der Umgang mit Disclosure als spezifische Herausforderung für die pädagogische Praxis unter Herausstellung möglicher Maßnahmen und Perspektiven diskutiert.

Ausgehend von den Fragen „Muss ich den noch sehen?!- Darf ich den jetzt nie mehr sehen?!“ diskutieren *Barbara Behnen, Julia Birnthal* und *Ingrid Kaiser* Kriterien zur Gestaltung von Täter- Opfer- Kontakten auf der Grundlage von Gefährdungseinschätzungen. Im Rahmen der Auseinandersetzung mit Gefährdungseinschätzungen in Fällen sexualisierter Gewalt benennt der Beitrag Kriterien, die zur Beantwortung der Frage, wie und ob ein möglicher Umgang zwischen Betroffenen und Täter\_innen gestaltet werden kann, Ansätze bieten. Zunächst erfolgt eine Darlegung rechtlicher und theoretischer Grundlagen von Gefährdungseinschätzungen. Anschließend werden notwendige inhaltliche und fachliche Kenntnisse für eine nachvollziehbare Durchführung solcher Einschätzungen in Fällen von sexualisierter Gewalt dargestellt. In einem praktischen

Teil wird der Ablauf einer Gefährdungseinschätzung, orientiert an der Vorgehensweise von Mitarbeiter\_innen einer Beratungsstelle gegen sexualisierte Gewalt, exemplarisch vorgestellt. Die Diskussion von Kriterien für eine Trennung oder einen Kontakterhalt bildet den Abschluss des Beitrags.

*Sophie Weingraber* richtet anschließend den Blick auf Handlungsansätze für eine (inter-)kulturell sensible Vorgehensweise für Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe bei Disclosureprozessen. Die Verfasserin konstatiert hier zunächst, dass Unterstützungsmaßnahmen für von sexualisierter Gewalt betroffene Kinder und Jugendliche primär Zielgruppen „mit einheimisch deutscher Herkunft“ fokussieren und Adressat\_innen mit Migrationshintergrund vernachlässigen. Der Beitrag zeigt Bedarfe sowie Herausforderungen, aber auch Chancen in Disclosureprozessen von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund aus Sicht von Fachkräften auf. Dazu werden Daten aus qualitativen Interviews mit Akteur\_innen aus unterschiedlichen Bereichen, die mit betroffenen Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund arbeiten, präsentiert. Die Befunde veranschaulichen die besonderen Erfahrungen der Fachkräfte mit Disclosureprozessen.

Den Abschluss dieses Teilkapitels und des gesamten Bandes bildet der Beitrag von *Angelika Treibel*, *Dieter Dölling* und *Dieter Hermann* zur strafrechtlichen Aufdeckung von Sexualdelikten. Sie thematisieren darin die Frage der Einschaltung der Strafverfolgungsbehörden bei einem berichteten oder vermuteten sexuellen Übergriff. Hierbei sind die individuellen Belange der Opfer und das allgemeine Interesse an der Strafverfolgung gegeneinander abzuwägen, betonen die Autor\_innen. In dem Zusammenhang werden zentrale Befunde des Projekts „Determinanten des Anzeigeverhaltens nach Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung“ (DASsS), vorgestellt. Zunächst erfolgt eine Thematisierung des Hell- und Dunkelfeldes. Im Anschluss wird der Forschungsstand zu den Determinanten der Anzeigebereitschaft dargelegt und die Ergebnisse der DASsS-Studie vorgestellt. In dem Zuge werden Handlungsempfehlungen formuliert, welche die Ambivalenzen von Betroffenen gegenüber einer Einschaltung der Strafverfolgungsbehörden berücksichtigen.

Struktur und Aufbau dieses Bandes sollen es ermöglichen, ausgewählte Aspekte aus dem Themenkreis sexualisierte Gewalt aus unterschiedlichen Blickwinkeln zu betrachten und die damit verknüpften Einsichten aus Forschung und Praxis zueinander in Beziehung zu setzen. Indem Beiträge von Autor\_innen aus diesen beiden Domänen gleichberechtigt und gleichwertig nebeneinanderstehen, soll dem Postulat nach einem „neuen Verhältnis von Wissenschaft, Praxis und Betroffenen“ (*Schlingmann 2015*), soweit es in diesem Rahmen möglich ist, gefolgt werden. Die Betitelung des Bandes als „Praxisbuch“ ist daher bewusst

offen für unterschiedliche Interpretationen und Auslegungen und mit der Idee verbunden, auf diese Weise Impulse für die weitere Neubestimmung dieses Verhältnisses zu setzen.

---

## Literatur

- Bange, D. (2016). Geschichte der Erforschung von sexualisierter Gewalt im deutschsprachigen Raum unter methodischer Perspektive. In C. Helfferich, B. Kavemann, & H. Kindler (Hrsg.), *Forschungsmanual Gewalt. Grundlagen der empirischen Erhebung von Gewalt in Paarbeziehungen und sexualisierter Gewalt* (1. Aufl., S. 33–51). Wiesbaden: Springer VS.
- Böllert, K. (2014). Sexualisierte Gewalt – Professionelle Herausforderungen. In K. Böllert & M. Wazlawik (Hrsg.), *Sexualisierte Gewalt. Institutionelle und professionelle Herausforderungen* (S. 139–150). Wiesbaden: Springer VS.
- Fegert, J. M., Schröer, W., & Wolff, M. (2017). Schutzkonzepte im Transfer. Übersetzungsprozesse zwischen Forschung und Organisationsentwicklung. In M. Wolff, W. Schröer, & J. M. Fegert (Hrsg.), *Schutzkonzepte in Theorie und Praxis. Ein beteiligungsorientiertes Werkbuch* (S. 238–244). Weinheim: Beltz Juventa.
- Kappler, S., Hornfeck, F., Pooch, M.-T., Kindler, H., & Tremel, I. (2019). *Kinder und Jugendliche besser schützen – der Anfang ist gemacht. Schutzkonzepte gegen sexuelle Gewalt in den Bereichen: Bildung und Erziehung, Gesundheit, Freizeit. Abschlussbericht des Monitorings zum Stand der Prävention sexualisierter Gewalt an Kindern und Jugendlichen in Deutschland (2015–2018)* (Arbeitsstab des Unabhängigen Beauftragten für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs, Hrsg.), Berlin.
- Retkowski, A., Treibel, A., & Tuiider, E. (Hrsg.). (2018). *Handbuch Sexualisierte Gewalt und pädagogische Kontexte. Theorie, Forschung, Praxis*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Schlingmann, T. (2015). Für ein neues Verhältnis von Wissenschaft, Praxis und Betroffenen. *Z Sex-Forsch*, 28(04), 349–362.
- Wazlawik, M., Voß, H.-J., Retkowski, A., Henningsen, A., & Dekker, A. (Hrsg.). (2018). *Sexuelle Gewalt in pädagogischen Kontexten. Aktuelle Forschungen und Reflexionen*. Wiesbaden: Springer VS.
- Wolff, M., Schröer, W., & Fegert, J. M. (Hrsg.). (2017). *Schutzkonzepte in Theorie und Praxis. Ein beteiligungsorientiertes Werkbuch*. Weinheim: Beltz Juventa.

**Dr. Martin Wazlawik** ist Professor für Soziale Arbeit mit dem Schwerpunkt Kinder- und Jugendhilfe an der Hochschule Hannover. Zu seinen Forschungsschwerpunkten zählen Theorien der Sozialpädagogik und Professionalisierung Sozialer Arbeit, Kinder- und Jugendhilfe, Pädagogische Professionalität, Prävention von sexualisierter Gewalt in pädagogischen Kontexten, Sexualpädagogik, Kooperation zwischen Jugendhilfe und Schule sowie Leitung und Organisation von Einrichtungen des Sozialwesens.

**Bernd Christmann** ist wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Arbeitsgruppe „Pädagogische Professionalität gegen sexuelle Gewalt – Prävention, Intervention, Kooperation“ der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Seine Forschungsschwerpunkte umfassen sexualisierte Gewalt in pädagogischen Kontexten, Sexualpädagogik, Disclosure/Aufdeckung von sexualisierter Gewalt, Sexualität und Migration sowie Forschungsethik.

**Dr. Maika Böhm** ist Professorin für Sexualwissenschaft und Familienplanung an der Hochschule Merseburg. Ihre Lehrgebiete umfassen unter anderem Familienplanung, Kinderwunsch, Schwangerschaft und Schwangerschaftsabbruch sowie sexuelle Bildung. Zu ihren Forschungsschwerpunkten zählen sozialwissenschaftliche Sexualforschung, sexuelle Grenzverletzungen mittels digitaler Medien sowie Gewaltprävention und Sexualpädagogik.

**Prof. Dr. Arne Dekker** ist stellvertretender Leiter des Instituts für Sexualforschung und Forensische Psychiatrie im Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf.

---

# **Schutzkonzepte und Sexualkulturen in Institutionen**



# Schutzkonzepte und Sexualkulturen in Institutionen

Florian Eßer und Tanja Rusack

## 1 Einführung

2010 bedeutete eine Zäsur für die Wahrnehmung sexualisierter Gewalt in pädagogischen Institutionen. Nicht zuletzt durch eine große Präsenz in den Medien rückte teils über Jahrzehnte andauernde systematische sexualisierte Gewalt in unterschiedlichsten pädagogischen Einrichtungen in den Blick der Öffentlichkeit: In kirchlichen Einrichtungen ebenso wie in Reforminternaten, in Heimen für als schwererziehbar eingestufte Kinder ebenso wie in Vorzeigeeinrichtungen, in Ostdeutschland wie in Westdeutschland. Zunächst lag der Fokus auf der Frage der historischen Aufarbeitung, die auf Bundesebene durch die Einrichtung unterschiedlicher Runder Tische befördert werden sollte (bspw. RTKM 2011) und auch viele Träger pädagogischer Einrichtungen beschäftigte.

Mindestens ebenso bedeutsam jedoch wurde die Frage, wie derlei Vorkommnisse in der Zukunft vermieden werden können. Immerhin hatten pädagogische Institutionen massiv in ihrem Schutzauftrag gegenüber Kindern und Jugendlichen versagt und sollten von nun an verstärkt in die Verantwortung hierfür genommen werden. Auch wenn sich aus Betroffeneninitiativen hervorgegangene Vereine (wie etwa „Wildwasser. Arbeitsgemeinschaft gegen sexuellen Missbrauch an Mädchen

---

F. Eßer (✉)

Universität Osnabrück, Osnabrück, Deutschland

E-Mail: [florian.esser@uni-osnabrueck.de](mailto:florian.esser@uni-osnabrueck.de)

T. Rusack

Universität Hildesheim, Hildesheim, Deutschland

E-Mail: [tanja.rusack@uni-hildesheim.de](mailto:tanja.rusack@uni-hildesheim.de)



e. V.“ oder „Taufwetter e. V.“) und einzelne Akademiker\_innen (Fegert und Wolff 2002) bereits lange mit der Thematik auseinandergesetzt haben, stellte die Frage des Schutzes vor sexualisierter Gewalt in pädagogischen Institutionen doch über Jahrzehnte hinweg ein Nischenthema dar.

Der folgende Beitrag soll in den Schwerpunkt „Schutzkonzepte und Sexualkulturen in Institutionen“ einführen und einen Überblick zu den verschiedenen Diskussionen in diesem Feld bieten. Hierzu wird zunächst der Weg nachgezeichnet, auf dem sich das Verständnis von Schutzkonzepten von Einzelmaßnahmen hin zu einer Organisationskultur entwickelt hat. Darauf aufbauend werden anschließend das Konzept der „Communities of Practice“ sowie die einzelnen Bausteine eines Schutzkonzepts als Organisationsentwicklungsprozess dargestellt. Die Beteiligung aller an einer Einrichtung beteiligten Personen ist eines der Kernelemente bei der Implementierung von Schutzkonzepten, weshalb auf partizipative Organisationsentwicklung eingegangen wird. Welche Bedeutung Sexualität sowie eine transparente Sexualkultur im Rahmen von institutionellen Schutzkonzepten hat, wird abschließend verdeutlicht.

---

## 2 Schutzkonzepte: Von Einzelmaßnahmen zur Organisationskultur

Das wachsende Bewusstsein über die Möglichkeit sexualisierter Gewalterfahrungen in pädagogischen Institutionen führt dazu, dass sich Einrichtungen zwischenzeitlich vermehrt Gedanken dazu machen, wie Kinder und Jugendliche vor sexuellen Übergriffen zu schützen sind. Über beinahe alle pädagogischen Felder hinweg wurde in Organisationen reagiert, indem einerseits bei der Einstellung neuer Fachkräfte vermehrt auf Führungszeugnisse insistiert wird, um Vorstrafen in Zusammenhang mit sexuellen Übergriffen erkennen zu können, und andererseits Leitlinien für den Fall erarbeitet werden, dass Fachkräfte aus den Einrichtungen sexualisierter Gewalt verdächtigt werden. So sinnvoll – und auch überfällig – diese Maßnahmen waren, so greifen sie isoliert betrachtet doch in drei Punkten zu kurz:

*Fokussierung auf Einzeltäter\_innen:* Die gängigen Strategien setzen entweder darauf, bereits straffällig gewordene Einzeltäter\_innen vorab zu identifizieren oder die Übergriffe aufzudecken, wenn sie bereits geschehen sind. Zugleich ist aber bekannt, dass es Milieus und Kulturen gibt, die „Täterschaft“ begünstigen oder gar erst erzeugen (Brachmann 2015). Dies bedeutet nicht, die Verantwortung der einzelnen Täter\_innen zu relativieren, sondern zielt darauf,

zusätzlich die Organisation in die Pflicht zu nehmen. Auch erlaubt dies, Formen von sexualisierter Gewalt in den Blick zu nehmen, die bei einer Fokussierung auf (erwachsene) Einzeltäter\_innen leicht aus dem Blick geraten. So zeigt die Forschung etwa die große Bedeutung von Peer Violence bzw. Übergriffen unter Kindern und Jugendlichen (Helming et al. 2011), die bislang wenig in den Fokus von Schutzkonzepten geraten ist (vgl. auch Busche et al. 2016). Wir werden im Folgenden alternativ einen Ansatz vorstellen, der alle Beteiligten als Mitglieder von sogenannten „communities of practice“ (Wenger 1998) begreift, die gemeinsam an einer schützenden Organisationskultur arbeiten sollen und müssen.

*Fokussierung auf Einzelmaßnahmen:* Bislang werden Schutzkonzepte häufig als einzelne Maßnahmen eingeführt, kaum aber im Zusammenhang zueinander gedacht. So kann es etwa ganz konkret vorkommen, dass Schutzkonzepte von der Leitungsebene implementiert und dann in einem Ordner vergessen werden (Kampert 2015). Dem entgegen plädieren wir für einen partizipativen Organisationsentwicklungsprozess, der nicht nur unterschiedliche Ebenen der Organisation mit in den Blick nimmt, sondern auch die verschiedenen Akteursgruppen im Sinne eines übergreifenden Konzepts mit einbindet.

*Fokussierung auf sexualisierte Gewalt:* Auch wenn die Unterscheidung zwischen Sexualität und sexualisierter Gewalt im Einzelfall zwar manchmal schwierig zu treffen ist, so ist sie doch essenziell. In der Folge gehen auch Schutzkonzepte vor sexualisierter Gewalt und sexualpädagogische Konzepte nicht einfach ineinander auf – ein wirksames Schutzkonzept muss noch kein gutes sexualpädagogisches Konzept darstellen und umgekehrt. Gleichzeitig lassen sie sich aber auch nicht voneinander trennen (Henningsen 2015), sondern bedingen sich gegenseitig. Die Organisationsentwicklung hin zu einem Schutz vor sexualisierter Gewalt muss insofern auch die Frage nach einer pädagogisch förderlichen Sexualkultur miteinschließen.

Im Folgenden werden wir detaillierter ausführen, wie sich durch einen reflektierten Umgang mit diesen drei Kritikpunkten gegenüber hergebrachten Schutzkonzepten ein Organisationsentwicklungsprozess anregen lässt, der den Gefahren der Verkürzung entgegensteht.

---

### 3 Schutzkonzepte in „communities of practice“

Diskussionen um sexuellen Kindesmissbrauch sowie sexuelle Gewalt in pädagogischen Einrichtungen wurden lange Zeit im Sinne einer Täter-Opfer-Dynamik geführt. Die Dimension der Organisation wurde erst spät eingeführt und erst seit einigen Jahren wird ein institutioneller Kinderschutz

bezüglich sexualisierter Gewalt gefordert, in dessen Folge Schutzkonzepte entwickelt und implementiert werden (Wolff 2014). Im Sinne einer Täter-Opfer-Organisationen-Dynamik wird nun nicht mehr allein auf Täter\_innenstrategien fokussiert, sondern auch Organisationen werden mit ihren Regeln und Interaktionsmustern in den Blick genommen. Hierzu gehört auch, wie diese (eine Bearbeitung von) Gewalt begünstigen oder auch verhindern können (Wolff 2014). Die Perspektive hat sich also von eher individuellen auf ebenso organisationale Risiko- und Schutzfaktoren erweitert (Bange 2015).

Schutzkonzepte in diesem Verständnis beinhalten die Bausteine oder Prozesse der Prävention inklusive einer Gefährdungsanalyse, der Intervention und der langfristigen Aufarbeitung:



Grafik in Anlehnung an UBSKM (2013)

### 3.1 Gefährdungsanalyse

Mit „Analyse“ in der abgebildeten Grafik ist die Gefährdungsanalyse gemeint, die den Ausgangspunkt eines Schutzkonzepts darstellt und den selbstkritischen Blick auf die eigene Einrichtung meint. Sie soll Auskunft darüber geben, wie der

Schutz von Kindern, Jugendlichen und Fachkräften sichergestellt werden kann, wie die Einhaltung ihrer höchstpersönlichen Rechte bereits verwirklicht ist und an welchen Stellen noch Entwicklungsbedarf besteht. Dazu werden bestehende Strukturen und Abläufe in der Organisation dahin gehend überprüft, ob sie ggf. Risikofaktoren und Gelegenheitsstrukturen ermöglichen, die (Macht-) Missbrauch begünstigen können (Kampert et al. 2017).

### 3.2 Prävention, Intervention und Aufarbeitung

Bei der Entwicklung eines organisationsbezogenen Schutzkonzepts sollen einrichtungsspezifische Prozesse und Maßnahmen in Bezug auf Prävention, Intervention und langfristige Aufarbeitung entstehen. Mindeststandards wurden hierzu vom Runden Tisch Sexueller Kindesmissbrauch formuliert:

- *„Prävention:* z. B. kinderschutzorientierte Personalentwicklungsmaßnahmen, Fort- und Weiterbildungsangebote für haupt- und ehrenamtliche MitarbeiterInnen, Informationsangebote für Kinder und Jugendliche, Verhaltenskodex für MitarbeiterInnen, offizielles Beschwerdeverfahren, externe Ansprechpersonen.
- *Intervention:* z. B. Notfallplan zum Umgang mit Verdachtsfällen.
- *Langfristige Aufarbeitung:* z. B. Verfahren zur Aufarbeitung von Fällen und Verdachtsfällen sexualisierter Gewalt sowie zur Rehabilitation bei falschen Verdächtigungen“ (Kampert et al. 2017, S. 9 f., angelehnt an UBSKM 2013).

### 3.3 Management des Unerwartbaren

Gängige Schutzkonzepte gehen einerseits davon aus, dass sexualisierte Gewalt grundsätzlich verhindert werden kann und andererseits, dass im Einzelfall genau bestimmbar ist, ob es sich um sexualisierte Gewalt handelt oder nicht. Diese Selbstverständlichkeiten werden von aktuelleren Ansätzen hinterfragt (z. B. Brückner und Böwer 2015). Sie zielen einerseits darauf, dass sich sexualisierte Gewalt wohl nie ganz wird verhindern lassen. So unbequem diese Erkenntnis auch ist, so fordert sie doch auch dazu heraus, sich als Organisation beständig in der eigenen Praxis zu hinterfragen. Andererseits gehen sie davon aus, dass mitunter von den Beteiligten zu einem bestimmten Zeitpunkt (noch) nicht eindeutig bestimmbar ist, ob es sich in einem konkreten Fall um sexualisierte Gewalt handelt oder eben nicht. Trotzdem gilt es auch solche uneindeutigen Situationen

im Sinne eines „Management des Unterwartbaren“ ernst zu nehmen (Brückner und Böwer 2015).

Der hieraus resultierende Ansatz geht davon aus, dass klare Regelungen – etwa bezüglich Körperkontakt – zwar wichtig sein können, aber Fehler und Risiken in organisationalen Abläufen sich dadurch nicht vermeiden lassen. Ein möglichst engmaschiges Kontrollsystem und klar definierte Arbeitsvorgaben sorgen somit nicht zwangsläufig dafür, dass Übergriffe und Grenzkonstellationen in Einrichtungen nicht mehr vorkommen. Eine „Kultur der Achtsamkeit“ in Organisationen setzt daher dabei an, wie die gemeinsame Arbeit und das Miteinander organisiert sind. Es bedarf eines kontinuierlichen Austauschs, eines gegenseitigen Informierens und Unterstützens. Hierbei geht es um die Identifizierung von sogenannten „schwachen Signalen“: Das Thematisieren von unerwarteten Ereignissen, gefühlten Enttäuschungen, vagen Verdachtsfällen, einem komischen Bauchgefühl etc. Also um die Möglichkeit, proaktiv blinde Flecken zu erkennen und dadurch handlungsfähig zu bleiben. Entscheidend ist in diesem Zusammenhang, dass alle Mitglieder der Organisation das Gefühl haben, Bedenken äußern zu können und hierin ernst genommen zu werden (Barton und Sutcliffe 2009). Forschungen zeigen in diesem Zusammenhang, dass hierarchische Strukturen, in denen die Auffassungen von Vorgesetzten nicht kritisch hinterfragt werden dürfen, die Fehleranfälligkeit erhöhen.

Alternativ bedarf es einer positiven Fehlerkultur auf allen Ebenen und ein Verständnis davon, dass Verunsicherungen zu lernenden Organisationen dazugehören. Gleichzeitig braucht es aber auch gewisse Regeln, Methoden und Standards im Umgang miteinander, die als Fundament bezeichnet werden können (Rusack und Kampert 2017).

### **3.4 Organisationen als „Communities of Practice“**

Diese Regeln, Methoden und Standards zeichnen sich dadurch aus, dass sie vielfach nicht explizit verankert sind, sondern einen Teil der Kultur einer Organisation ausmachen. Mit dem Konzept der „Community of Practice“ beschreibt Wenger (1998), dass das, was von der Leitungsebene vorgegeben wird, oftmals weniger das Geschehen einer Organisation beeinflusst, als das, was über informelle Regeln und Gruppen weitergegeben wird. Organisationen sind entsprechend nicht (nur) ein Instrument der Leitungsebene, das diese so gut wie möglich kontrolliert, sondern verfügen notwendigerweise immer über ein Eigenleben (Schreyögg 2003).

Auch wenn Wenger (1998) sein Konzept der „Community of Practice“ ursprünglich nicht für pädagogische Organisationen entwickelt hat, steht dabei der Begriff des „informellen Lernens“ ganz im Mittelpunkt. Er vertritt die These, dass sich Organisationskulturen häufig implizit bilden. Wenn nun Mitglieder neu in Organisationen kommen, dann lernen sie diese unausgesprochen geltenden Regeln, indem sie andere in ihrem Verhalten beobachten und dann selbst entsprechend handeln. Auf unseren Fall bezogen könnte dies etwa bedeuten, dass neue Kolleg\_innen sehr schnell lernen, welche Formen des Körperkontakts im alltäglichen Umgang mit Kindern in einer Einrichtung gängig sind und welche nicht (Eßer 2018) – auch wenn dies vielleicht an keiner Stelle explizit geregelt ist.

Diese impliziten Regeln, die von den Mitgliedern einer Organisation gelernt, gelebt und verändert werden, sind laut Wenger (1998) zunächst nichts Schlechtes. Im Gegenteil: Ohne sie wäre eine Organisation überhaupt nicht handlungsfähig. Würden alle Beteiligten immer nur „Dienst nach Vorschrift“ machen und nie etwas neu interpretieren, wäre pädagogische Praxis überhaupt nicht möglich. Zugleich kann es aber auch geschehen, dass eigentlich völlig untragbare Praktiken und Kulturen allen Beteiligten so selbstverständlich gegeben erscheinen, dass sie gar nicht mehr hinterfragt werden. Mögliche Folgen dokumentieren Studien zu historischen Missbrauchsfällen in pädagogischen Organisationen – wie etwa in der Benediktinerabtei Ettal (Keupp et al. 2013). Über Jahrzehnte hinweg hatte sich hier eine Organisationskultur etabliert, in deren Folge Unterdrückung und sexualisierte Übergriffe derart selbstverständlich erschienen, dass Bedenken trotz eines weit verbreiteten Missfallens nicht mehr artikuliert werden konnten.

Hieraus lässt sich der Anspruch ableiten, auch implizite Regeln und Kulturen immer wieder zu reflektieren. Auch wenn der Leitungsebene hierbei eine besondere Verantwortung zukommt, schließt dies alle Ebenen ein. Insbesondere sind auch Kinder und Jugendliche Teil der „community of practice“ der Organisation. So hat etwa unsere eigene Forschung gezeigt, wie Jugendliche in Heimerziehung einerseits sehr genau artikulieren konnten, welche Möglichkeiten ihnen die Organisation eröffnete, sexuellen Kontakten nachzugehen – obwohl dies „offiziell“ verboten war. Andererseits zeigte sich, dass Jugendliche untereinander auch eigene Regeln lebten, was etwa zu einer ganz anderen Beurteilung von Gewalt führte, als sie die Erwachsenen vornahmen (Domann et al. 2015). Auch diese peerkulturellen Deutungsmuster sind einzubeziehen, wenn es um den Schutz vor sexualisierter Gewalt geht – etwa in Paarbeziehungen (Rusack 2019).